

# Wie ich kein Top Girl wurde.

## Oder: Top Girl mit Rückfahrkarte.

Feuilletonistische Buchrezension von Anja Mayer

---

Moment mal – ich will auch ein Top Girl sein – das klingt toll! Ich weiß genau was ich will, trage pinke Boots, bin politisch aktiv, informiert und feministisch. Verdammt! Reingefallen. Meine Freundin Julia drückt auf ihrer Soundmaschine die Möööp-Taste. Ich kann sie förmlich hören. Ich korrigiere: ich dachte, ich sei feministisch. Modern feministisch eben. Dann sollte ich das Buch Top Girls von Angela McRobbie rezensieren. Politisch mehr als nur angetan und selbstverständlich gebührend empört wenn sie von der Erosion des Wohlfahrtsstaates schreibt, lese ich begeistert weiter. Dann stellt McRobbie gnadenlos eine Verbindung zwischen der Ausweitung des neoliberalen Marktprinzips, der Einschmelzung sozialer Leistungen, einer Vorherrschaft der Meritokratie, der Herrschaft durch Verdienst und Leistung, sowie einer gezielten Desartikulation und Konsumförderung her. Unter Desartikulation versteht die Autorin die gezielte Verhinderung gruppenübergreifender Solidarität (S. 51) durch die perfide Implementierung weichgespülter Feminismen als gesellschaftlichem Konsens. Damit sind ‚harte‘ feministische Forderungen nicht mehr von Nöten – es sind ja schon alle für Quoten, für gleiche Karriere- und Berufschancen und gleiche Bezahlung – und das neoliberale Geschlechterregime das neue Alphamädchen auf dem Schulhof. Bei näherem Hinsehen entpuppen sich die doch so konsensualen Forderungen als nützlich für den Kapitalismus. Das ist umso bitterer, klingt es doch so fortschrittlich, edel und gut.

Ich versuche es erneut: das ist doch hier kein Dan Brown-Roman. Nein, es ist keiner. Angela McRobbie erwähnt bereits auf der ersten Seite der Einleitung ihres Buches, auf Seite 17, dass sie nicht gedenkt eine Verschwörungstheorie zu artikulieren. Das Problem – mein Problem: die Argumentation ist nicht nur schlüssig, sondern auch mein politischer Alltag. Wenn es eben nicht um pinke Sachen, sondern um linke gesellschaftliche Projekte geht. Aber dann ist der

Sprung zu Angela McRobbiss Argumentation nicht mehr weit. Ich erkenne den Zusammenhang zwischen Neoliberalismus und Desartikulation (S. 53). Sehe nun die Besetzung und Verschränkung feministischer Themen durch wirtschaftspolitische Positionen des Neoliberalismus mit dem Ziel der Abschaffung des Wohlfahrtsstaates und zur Ausweitung des Marktprinzips auf sämtliche Bereiche des alltäglichen Lebens (S. 54). Die Konsequenz daraus, bisher gerne angeprangert, jetzt Mosaiksteinchen für McRobbiss Gesellschaftsanalyse: der Angriff auf sozial benachteiligte Gruppen, verschärft durch die Senkung von Sozialausgaben, mit der nun neu dazugekommenen Legitimierung durch die Finanz- und Wirtschaftskrise. Während der Lektüre finden sich immer weitere Anknüpfungspunkte. Beispielsweise die Argumentation zu Beginn des Afghanistankriegs. Es wurde von einer Befreiung der dort lebenden, unterdrückten Frauen (S. 51f.) gesprochen. Dies mündete in einem Relativierungsdiskurs, denn verglichen mit den Frauen dort, leben wir im Land der Glückseligkeit und sollen uns gefälligst damit auch zufrieden geben. In einer Fernsehdebatte zu diesem Thema waren sich alle weitgehend einig. Einzig Gregor Gysi betonte, dass damit dann aber im bayerischen Wald angefangen werden muss und nicht in Afghanistan. Die Lacher waren auf seiner Seite. Mitgeliefert bekomme ich auch eine mögliche Interpretation, warum Parteien immer wieder aufs Neue Krisen diagnostizieren und Probleme haben in ihrer Programmatik anschlussfähig zu bleiben. McRobbie schreibt, dass bereits in den 90er Jahren „einzelne Gruppierungen unter dem Druck der neoliberalen Offensive die Zusammenarbeit mit den neuen sozialen Bewegungen aufgaben und sich auf die ihnen am nächsten liegenden politischen Ziele konzentrierten“ (S. 54). Nahe liegende politische Inhalte und Ziele zu formulieren sind nicht gerade ganz oben auf der Agenda der Abteilungen für Strategie von Parteien unterschiedlicher Couleur.

Aber McRobbie hat intellektuell weit mehr zu bieten. Sie zeichnet konturiert und luzide einen Gesellschaftsplot der Postmoderne. Sie analysiert Medien scharf, setzt Links zu Krisenbeschreibungen der Gesellschaft. Manchmal hält sie mir auf einer Seite so oft den Spiegel vor, dass mir beinahe schwindelig wird. Dennoch streut sie, bei aller Desillusionierung, Möglichkeiten und Wege der Veränderung ein. Sie spricht von freiwilliger Akzeptanz der Herrschaftsverhältnisse durch

andauernde Desartikulation und rekurriert hier auf den Begriff der symbolischen Gewalt Bourdieus. Sie kritisiert deutlich die F-Klasse der Alphas Mädchen, die Lifestyle und sexuelle Freizügigkeit unter dem Label des neuen Feminismus preisen und damit fundamentale Kritik an bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen konterkarieren. Diese Postfeministinnen mögen zwar die coolen Kinder auf dem Schulhof sein, doch dieses *Post* bezeichnet im Gegensatz zu den *Posts* die ich im Soziologiestudium gelernt habe nicht die Kritik und Reflektion, die Relevanz der Semantik. Böser Irrglaube. Auch seziert sie die vorher entlarvten neoliberalen desartikulierenden Geschlechterregime, macht sie sichtbar, analysierbar, reflektierbar und damit auch veränderbar.

Ich versuche noch einen letzten halbherzigen, aber dennoch leidenschaftlichen Widerspruch. Dass ich großzügig ein Stück vom Kuchen abbekomme und dann glücklich vor mich hin grinsend in der großen Politik der Männer mitspielen darf – immerhin die professionell erwachsene Männerliga – erkenne ich. Deshalb benötige ich weibliche Unterstützung, wo immer es geht. Die bekomme ich in befreiten Räumen. Mit großen Augen sitze ich Frauen gegenüber, die mir erklären, dass die Männer mit mir reden weil ich „blond und süß“ sei. Da komme ich leider nicht umhin für einen Moment *Altfeministinnen! Sind die uncool.* zu denken. Dann lieber Top Girl. Oder, nein besser: Guerrillera. Ich feminisiere männliche Herrschaftsstrukturen von Innen. Alerta! Das klingt zwar nach einem Plan, aber keinem besonders ‚Artikulierte‘. Das nächste Mal werde ich einfach sagen: *Das eben war nur wegen der Desartikulation und liegt an der neoliberalen kontinuierlichen Betonung der Differenz, damit es uns erschwert wird, gemeinsam für unsere Anliegen zu kämpfen! Doch wir spielen nicht den Antifeminist\_innen in die Hände – nicht wahr?* (S. 85). Vermutlich werden wir uns dann weinend in den Armen liegen und ich werde Angela McRobbie danken. Das ist die Rückfahrkarte von meinem Besuch im Top-Girl-Land.

---

Angela McRobbie:

### **Top Girls**

Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes.

Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften 2010. Herausgegeben von  
Sabine Hark und Paula-Irene Villa.

227 Seiten, ISBN 978-3-531-16272-0, €24,95

---